

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 8 (1932)
Heft: 49

Artikel: Moderne Hellseher : V. Erik Jan Hanussen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-756648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Ein Vortrag Hanussens im Saale der Berliner Philharmonie vor 2500 Menschen:

Der Hellscher beantwortet einer Dame die Frage nach dem Schicksal ihres verschwundenen Sohnes



Erik Jan Hanussen an Bord seines Seekreuzers «Ursel VI.»

Der Hellscher Hanussen bereist an Bord seiner eigenen Luxusjacht während des Sommers die Orte, in denen er seine Vorträge abhält

MODERNE HELLSEHER

(Schluß der Artikel-Serie)

V. Erik Jan Hanussen

Liederdichter, Volkssänger, Schmierendirektor, Löwenbändiger, Telepath, Wüschelrutengänger, Hellscher... Das ist die abgekürzte Karriere Hermann Steinschneiders, der heute unter dem Namen Erik Jan Hanussen einer der bekanntesten Telepathen und Hellscher ist.

Wer's nicht glaubt, lese nach in seiner Autobiographie «Meine Lebenslinie», die jedem, der einige fröhliche Stunden erleben will, empfohlen werden darf.

Viele, die zu ihm kommen, kommen mit falschen Vorstellungen. Sie erwarten einen würdigen Mann mit langem weißem Bart und sind erstaunt, einen jungen Menschen zu finden, sonnverbrannt, muskulös und jederzeit bereit, die Dummheiten selbst zu begehen, deren Konsequenzen sie zu ihm führen.

Lassen wir Hanussen das Wort über sein Debüt als Telepath:

Wie ich Telepath wurde? Im Krieg! Als Zugführer bei der Besatzungsgruppe von Gorlice. Damals machte ich in Freundeskreisen kleine Experimentalversuche und fiel damit auf. Ich gab ein paar Vorträge im Offizierskasino und dann einen großen öffentlichen Abend im Krakauer Sokolsaal.

Das Arrangement dieses meines ersten telepathischen Abends habe ich faktisch ohne einen Pfennig Geld durchgeführt. Zuerst ging ich in eine Druckerei und ließ Eintrittskarten und Plakate drucken. Dann ging ich in eine Buchhandlung und übergab ihr den Vorverkauf jener Eintrittskarten, die mir der Drucker als Probeabdrucke ohne Bezahlung überließ. In das Schaufenster der Buchhandlung hängte ich die Korrekturfahne meines Plakates aus. Nachmittags waren die Eintrittskarten schon so weit verkauft, daß ich den Drucker damit bezahlen konnte. — Um die Mitternachtsstunde zog ich mit einem riesigen Kleinstertopf-Pinsel und Plakatrolle durch Krakau, machte meinen eigenen Plakateur und verklebte ganz Krakau mit Ankündigungen meines Vortrages. Vierzehn Tage später mußte ich zwei Kronen Strafe bezahlen. Das Plakatierungsinstitut hätte achtzig gekostet! So begann meine Karriere!

Ich war schrecklich erstaunt darüber, daß die Leute in meinen Vortrag kamen! Ich erinnere mich noch wie heute an den Tag, an dem ich um den Vorverkaufstisch herumstrich, um zu sehen, ob Leute kommen! Da rief mich der Buchhändler und sagte: «Ich brauche Karten.» «Ich habe Ihnen doch zweihundert Stück gegeben.» «Die sind schon lange weg.» Drei Tage später war der Sokol-

saal bis auf den letzten Platz ausverkauft. Und niemals werde ich meine Verblüffung vergessen, als man mir nach Abzug aller Spesen drei blanke Tausendkronenscheine auf den Tisch legte! So viel Geld auf einem Haufen hatte ich mein Lebtag noch nicht gesehen. «Ist das möglich, so viel Geld zu verdienen?» dachte ich.

Ich muß offen sagen, daß ich nie Lampenfieber hatte. Nicht etwa weil ich von meiner Begabung so restlos durchdrungen war, sondern weil ich Frechheit genug besaß, mir aus der ganzen Angelegenheit einen Spaß zu machen. — Gott, es war Krieg, und ich brauchte Geld. Ich könnte mich ja heute auf das hohe Roß setzen und große Töne erzählen von: innerer Berufung, von innerem Drang und andere Phrasen! Nichts dergleichen beseeelte mich damals.

Ich war noch immer Realist durch und durch und befreundete mich nur widerwillig und nach und nach mit dem Gedanken an meine Befähigung! So stiefmütterlich habe ich nichts im Leben behandelt wie gerade die Telepathie und das Hellschen!

Vielleicht übrigens mit Recht! Wahrscheinlich war es die hellsichtige Vorahnung der Kämpfe, des Aergers und der Gemeinheiten, die dieser Beruf mir seitdem gebracht hat, eine Warnung vor diesem Leben, das mir bevorstand!

Hochinteressant war die Stellung der Offiziere zu mir nach diesem Abend. Von Rechts wegen war ich doch eigentlich nur ein schäbiger Zugführer, der seinen Dienst zu tun hatte. Nicht von Rechts wegen aber war ich über Nacht ein in Krakau berühmter Telepath geworden, der gesellschaftliches Ansehen hatte. Es entstand eine Art Kompromiß zwischen mir und meinen Offizieren. Wir gingen einander teils aus dem Wege — teils zahlte ich den Champagner, der damals von uns gesoffen wurde.

Heute morgen legte ich die Feder weg und beschloß, zu mir in die Sprechstunde zu gehen. Warum soll ich nicht auch mir selber eine Konsultation gewähren? Schuster haben immer die schlechtesten Schuhe, das ist eine alte Sache. Eigentlich bewundere ich ja den Mut der Leute, die zu mir kommen. Ich muß ehrlich sagen, daß ich zu feige dazu wäre; ich habe noch niemals in meine eigene Hand hineingeschaut! Und ich möchte ja so gern einmal fragen: Ist es nicht tragisch für einen Menschen, immer nur gefragt zu werden und nie selbst fragen zu können?

Ich meide heute Gesellschaft und Freundeskreise, weil ich nicht gefragt werden will. Wo immer ich auftauche, fragt man mich: Wie wird das Wetter? Wie wird die Börse? Werde ich heiraten? Was halten Sie

von der Politik? Wie gefällt Ihnen die Schrift meiner Braut, die ich zufällig bei mir habe? Ist sie nicht interessant?

Immer, immer höre ich nur Fragen, ich möchte auch einmal gerne fragen und Antwort bekommen.

Wenn ich meine Streichhölzer in den Taschen meines Rockes suche, dann heißt es gleich: «Das müssen Sie doch wissen, Sie sind doch Hellscher!»

Wenn mich ein ungetreuer Beamter belügt und mein Vertrauen schändet, dann heißt es: «Das mußten Sie doch wissen!»

Alles, alles soll ich wissen, und schrecklich, vieles weiß ich auch! Ich sehne mich danach, nichts zu wissen! Ich wehre mich gegen mich selbst.

Trotzdem ging ich heute zu mir in die Sprechstunde. Vorerst zählte ich mein Geld, denn ich weiß, daß Hanussen das nicht umsonst macht.

Ich trat ein. Da wohnte also der Mann, von dem man so viel spricht. Ein kaltes Hotelzimmer, überall Schriften, Zeitungen, Briefe. Briefe mit Fragen. Zeitungen mit Grobheiten.

«Komfortabel ist das alles nicht um Sie, Herr Hanussen», sagte ich, «viel haben Sie anscheinend nicht von Ihrem Leben.»

«Wer sind Sie?» fragte mich Hanussen.

Ich lächelte überlegen und eisig. «Mich werden Sie nicht ausholen können, Herr Hellscher, das müssen Sie doch als Hellscher wissen, wer ich bin. Ich bezahle und Sie haben hellzusehen für mein Geld.»

Das Gesicht Hanussens wird starr und müde. Ein häßlicher, kalter Zug legt sich um den Mund des noch jungen Mannes, und seine Augen bohren sich fast feindselig in meinen Blick. Dann aber senkt er müde das Haupt und sagt leise: «Sie haben recht, ich muß hellsehen. Dafür bezahlen Sie mich ja.»

Ich meinerseits legte mich bequem zurück, streckte die Füße aus und panzerete mich mit aller Skepsis meiner bürgerlichen Ueberlegenheit diesem Gaukler gegenüber. «Mir kannst du nichts erzählen, alter Freund. Ich verstehe was von dem Geschäft!»

Hanussen aber war schon weit weg. Mit müder Stimme begann der gehetzte Mann mich zu schildern. Vor mir waren schon dreißig oder vierzig andere dagewesen, die alle dasselbe wollten: Sensation und Wunder, möglichst billig und möglichst erschöpfend. Seit vier Stunden saß er schon so da, der Gefangene. Um ihn herum ein Kerker von Neugierde, der ihn einschließt und das Licht wegnimmt.

(Fortsetzung Seite 1573)

